

B. MOVIE



MISERI
CORDIA

DIE SIEBEN WERKE DER BARMHERZIGKEIT

acabus



B. Movie

Misericordia

Die sieben Werke der Barmherzigkeit

Apokryphen-Reihe, Band 1

Bechdel-Approved



**B. Movie: Misericordia – Die sieben Werke der Barmherzigkeit.
Hamburg, acabus Verlag 2019**

2. Auflage

ISBN: 978-3-86282-586-8

Dieses Buch ist auch als eBook erhältlich und kann über den Handel
oder den Verlag bezogen werden.

ePub-eBook: ISBN 978-3-86282-588-2

PDF-eBook: ISBN 978-3-86282-587-5

Lektorat: Jette Klimmeck, acabus Verlag

Satz: Laura Künstler, acabus Verlag

Cover: © Annelie Lamers, acabus Verlag

Covermotiv: © grandfailure / adobe.stock.com

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Der acabus Verlag ist ein Imprint der Bedey Media GmbH,
Hermannstal 119k, 22119 Hamburg.

© acabus Verlag, Hamburg 2019

Alle Rechte vorbehalten.

<http://www.acabus-verlag.de>

Printed in Europe

*Ich danke dem roten Opossum, dem Mann ohne Tränen, der Prinzessin
von Kreta, dem ziegenbärtigen Hexer, der Nichtraucherkatze, dem
farbenfrohen Einhorn und dem Buchdämonen.*

»Ich schrieb und Ihr habt es gelesen.«
– B. Movie, 8. Werk der Barmherzigkeit

PROLOG

»Hey, Arschloch!«, brüllte Samael erzürnt in sein Handy, als er aus der Tür des *Devil's Joint* gestürmt kam. »Ruf mich verdammt nochmal zurück, wenn du das hier hörst! Dieser Mistkerl ist einfach nicht aufgetaucht!« Samael beendete die Ansage abrupt und ließ das Handy in die Innentasche seiner Motorradjacke gleiten. Sollte ihn dieser erbärmliche Hundesohn wirklich verarscht haben, würde er es bitter bereuen.

Es war Ende Dezember, genau genommen Heiligabend, und die Straßen waren noch leerer und kahler als an den übrigen 364 Tagen des Jahres. Während die reichen Leute mit ihren Familien vor dem Kamin saßen, kitschige Weihnachtslieder sangen und darauf warteten, am nächsten Morgen das glitzernde Gold- und Silberpapier von ihren iPhones und iPads reißen zu dürfen, hatte sich der Abschaum von *Nether's End* in den zahlreichen Kneipen und billigen Nachtclubs der Stadt versammelt, um seinen Kummer in Alkohol zu ertränken und mit purer Lust zu betäuben. Lediglich drei mit Anabolika vollgepumpte Skinheads befanden sich in der dunklen Gasse vor dem *Devil's Joint* und traten brutal auf einen im Schnee liegenden Schwarzen ein.

Samael klappte den Kragen seiner Motorradjacke nach oben, als der schneidende Wind den Schnee in seine Richtung zu peitschen begann. Er hasste dieses Wetter, aber im Moment hatte er keine andere Wahl, als hier draußen darauf zu warten, dass Midas ihn endlich zurückrief. Drinnen würde sich Samael jedenfalls nicht mehr blicken lassen können, zu sehr hatte er seinem Unmut über die gegenwärtige Situation Luft gemacht. Die *Rushmore Gang* würde ihn auf der Stelle zerfetzen, sollte er den Laden noch einmal betreten. Ungeduldig schirmte Samael den kalten Wind mit einer Hand ab und zündete sich eine

Zigarette an. Seinen Blick ließ er wachsam über die Umgebung schweifen.

Das *Devil's Joint* befand sich am äußersten Rand von *Nether's End* und nur eine ganz spezielle Klientel wagte sich hierher. Die Mauern waren mit Graffiti beschmiert und an den Laterne­nen hingen vereinzelt Wahlplakate mit rechtsradikalem Inhalt darauf. *Nur weißes Blut ist reines Blut!*, *Nieder mit den Parasiten!* und *Raus aus unserem Land!* prangten dort in riesigen Lettern. Ansichten, die die meisten der hier lebenden Menschen teilten. Samaels Hass konzentrierte sich hingegen nicht nur auf Ausländer. Er hasste jeden, der mit einem Lächeln auf den Lippen durchs Leben gehen konnte.

»Was glotzt du so?«, rief in diesem Moment einer der kahlgeschorenen Schläger, die von dem Schwarzen auf dem Boden abgelassen hatten. Seine beiden Lakaien bauten sich hinter ihm auf. Der eine hatte einen auffälligen Goldzahn, der andere hatte sich das Wort *Shithead* in unsauberen Buchstaben auf die Stirn tätowieren lassen. Samael hatte selten so etwas Dämliches gesehen.

»Kommt schon, Leute, das wollt ihr nicht wirklich«, seufzte er ärgerlich, warf seine Kippe zu Boden und trat sie aus. Für das, was gleich kommen würde, wollte er die Hände freihaben. Die zertretene Zigarette unter seinem Stiefel war die letzte in der Schachtel gewesen und das würden diese Dreckskerle auch gleich zu spüren bekommen.

»Halt einfach die Klappe und schieb deine Kohle rüber«, meinte der Anführer der Gang feindselig, während er den Baseballschläger, den er in seiner Hand hielt, demonstrativ in die andere klatschen ließ. »... und deine gottverdammte Jacke!«

Provokant und ein bisschen gelangweilt streifte sich Samael seine Motorradjacke vom Rücken, wobei ein silberner Revolver in seinem Hosenbund zum Vorschein kam. Lässig steuerte er

auf die Skinheads zu. Diese wichen beim Anblick des Revolvers erschrocken zurück, doch es war bereits zu spät. Wenn Samael schon auf den Rückruf von Midas warten musste, konnte er sich die Zeit ebenso auf diese Weise vertreiben. Ohne Vorwarnung krallte er seine linke Hand in das Gesicht des Nazis mit dem Goldzahn und drückte zu. Immer weiter zerquetschte er es, während die anderen beiden Skinheads machtlos daneben standen. Schockiert starrten sie auf die Szene und auf Samaels Revolver.

Panisch ließ der Anführer der Gang den Baseballschläger fallen und stolperte nach hinten. Samael packte seinen Kumpel, hob ihn hoch und schmetterte ihn gegen die Wand. Der Schädel knirschte. Knochensplitter, Blut und Gehirnmasse liefen die Wahlplakate hinab. *Nur weißes Blut ist reines Blut.*

»Will sonst noch jemand meine Jacke haben?«, forderte Samael die beiden übrigen Skinheads heraus, während er ihnen das Kleidungsstück streitsüchtig entgegenstreckte. Die dunklen Flecken im Schritt der Feldhosen der Nazis verrieten, dass sie das Interesse an der Jacke verloren hatten. Der Anführer rannte los und schubste seinen verbliebenen Bluthund unsanft zur Seite, um sich auf diese Weise einen unehrenhaften Vorsprung zu verschaffen. Samael wartete einen Moment, dann zog er seinen Revolver und drückte ab. Genickschuss. So erledigte man einen räudigen Köter. Vorneüber kippte der Anführer in den Schnee. *Nieder mit den Parasiten.*

Shithead stand zitternd vor Samael und Tränen rannen seine Wangen hinab. Leise wimmerte er. Er hatte ja schon Vieles erlebt, aber solch unmenschliches Verhalten hatte er noch nie gesehen. Samael musterte ihn schweigend und bedeutete ihm wohlwollend zu gehen. Eine weitere Patrone würde er für diese Bande von Weicheiern bestimmt nicht vergeuden. Darum sollte sich einer der ruhmreichen Polizisten dieser Stadt kümmern. Winselnd suchte Shithead das Weite. *Raus aus unserem Land.*

Samael wandte sich der Sauerei zu, die er soeben angerichtet hatte. Das Rot des Blutes bildete einen hübschen Kontrast zum Weiß des Schnees. Beinahe kunstvoll. Angewidert strich sich Samael einen Brocken Kleinhirn von der Schulter und betrachtete den bedauernswerten Schwarzen, der unter dem ehemals glatzköpfigen Körper des nun kopflosen Skinheads begraben war. Er lag mit dem Gesicht nach unten im kalten, kristallinen Nass und stöhnte leise. Die Schläger hatten ihn – rücksichtslos wie sie waren – am Leben gelassen.

Seufzend streifte sich Samael seine Jacke über und richtete seinen silbernen Revolver auf das erbärmliche Stück schwarze Scheiße, bevor es vollends zu Bewusstsein kommen konnte. Mitleidslos hatten es seine Eltern im Rausch ihrer Triebe in diese rassistische Welt gesetzt, ohne auch nur einen Moment darüber nachzudenken, was sie ihm damit antaten. Doch Samael würde es aus diesem schrecklichen Albtraum befreien. Danken konnte er es ihm dann in der Hölle. Der ohrenbetäubende Knall bahnte sich seinen Weg durch die dunklen Gassen der Vorstadt.

Samael wischte sich die Blutspritzer aus dem Gesicht und beugte sich zu den beiden vor ihm liegenden Toten hinab. Der Schwarze hatte ihm nichts getan, aber der Pisser von einem Nazi war schuld daran, dass Samael keine Kippen mehr hatte. Irgendwo musste der Skinhead doch welche bei sich haben. Ungeduldig durchsuchte Samael dessen Taschen, bis er schließlich fündig wurde. Genüsslich zündete er sich eine an. Im Kopf überschlug er, was wohl teurer gewesen war: die Zigaretten oder die Kugeln, die er für diesen Abschaum hatte verschwenden müssen.

Cells, der Song aus dem Trailer von *Sin City*, ertönte, woraufhin Samael reaktionsschnell nach seinem Handy griff. »Wo ist der Wichser?«, war das Erste, was er seinem Gesprächspartner wütend entgegenspuckte.

»Reg dich ab, Samael, er wird schon noch kommen«, ertönte Midas' ruhige Stimme am anderen Ende der Leitung. Der Casinobesitzer war einer der wenigen, denen beim Umgang mit Samael nicht sofort der kalte Schweiß ausbrach.

»Ich warte schon verdammte zwei Stunden«, knurrte Samael aufgebracht und zog ein weiteres Mal an seinem Glimmstängel. Das Nikotin hatte schon vor langer Zeit aufgehört, bei ihm zu wirken, doch er war immer noch süchtig danach.

»Vielleicht hat ihn ja der Ku-Klux-Klan erwischt«, entgegnete Midas düster. Er selbst hatte sich schon häufig an ihren illegalen Aktionen bereichert. Und wenn es nur ein einfaches Sponsoring dafür gewesen war, ihm einen unliebsamen Konkurrenten vom Hals zu halten.

»Moment.« Samael hielt inne. »Ist dieser Kerl etwa schwarz?«

»Ja, hab ich dir das etwa nicht erzählt?«, antwortete Midas skeptisch. »Ich bin mir eigentlich sicher, es erzählt zu haben.«

»Kann sein ...«, brummte Samael missmutig. Angespannt blies er den Rauch seiner Zigarette in die kühle Nachtluft hinaus. »Aber du hast nicht zufällig auch erzählt, dass er zirka einen Meter achtzig groß ist und schwarze Rastalocken trägt?«

»Wieso? Hast du ihn etwa doch schon gesehen?« Midas klang verärgert. Er hasste es, wenn jemand seine Zeit verschwendete. Er konnte sie genauso gut darauf verwenden, verzweifelten Familienvätern das Geld aus der Tasche zu ziehen.

»Vielleicht.« Mit dem Fuß drehte Samael den zerschundenen Körper des toten Schwarzen auf den Rücken. Der Junge war nicht einmal 18 Jahre alt. »Könnte sein, dass ich ihm aus Versehen 'ne Kugel in den Hinterkopf gejagt habe.« Am anderen Ende der Leitung war lautes Gelächter zu hören.

»Was ist daran so witzig?«, fragte Samael gereizt, während er sich zu dem Leichnam seines vermeintlichen Informanten hinunterbeugte. In der Jackentasche fand er den Abholschein

einer chinesischen Textilreinigung – Kunde: Uriel Owusu. Das war der vermaledeite Mistkerl, auf den er die ganze Zeit gewartet hatte!

»Nichts«, versuchte Midas sein Lachen zu unterdrücken. »Aber dank dir bin ich jetzt 'nen Tausender reicher. Gestas wird ganz schön sauer sein.«

Genervt drückte Samael Midas weg und betrachtete stattdessen den leblosen Körper von Uriel. Wut stieg in Samael auf. Verzweiflung. Von dem Toten hatte er die Informationen erhalten sollen, die er für das Auffinden des Scheusals benötigte, das er für all das hier verantwortlich machte. Es war nicht mehr als eine verschwommene Erinnerung: Der Fremde hatte Samaels Familie zerstört. Er hatte sie in den finanziellen Ruin getrieben, Samaels Mutter getötet und ihnen sämtliches Ansehen geraubt. Samael hatte alles verloren und lebte seitdem in Armut und Schande. Dieses Scheusal war der Grund, warum Samael ein Leben als Verbrecher fristete. Ein Leben unter Abschaum und Maden. Und trotzdem würde dieser Mistkerl ein weiteres Mal damit davonkommen.

DIE GEBURT SAMAELS: 1,1-83

1 Der schmerzerfüllte Schrei eines Kindes riss Samael aus dem Schlaf. Es folgte ein lautes Klatschen wie von einer Ohrfeige und schließlich Stille. Totenstille. So ging das jeden Morgen, seit Samael vor ein paar Jahren in diese Gegend gezogen war. Und auch der Morgen vor Heiligabend machte da keine Ausnahme.

Kraftlos tastete Samael auf dem Nachttisch herum, während das unerträgliche Pochen in seinem Kopf immer stärker wurde. Mühsam versuchte er sich zu erinnern, was am gestrigen Tag geschehen war. Sein Bett roch nach Alkohol und Schweiß. Blind fanden seine Finger, wonach sie gesucht hatten, und Samael setzte sich auf. Mit dem letzten Schluck abgestandenen Whiskys aus einer Pulle neben seinem Bett spülte er die Schmerztabletten hinunter. Benommen blinzelte er. Überall in seinem Appartement lagen schmutzige Klamotten und leere Flaschen herum. Die Wände waren unverputzt und kahl. Dasselbe Drecksloch wie immer.

Stöhnend warf Samael einen Blick auf die verstaubte Uhr, die auf seinem Nachttisch stand. Es war 6:00 Uhr morgens. Daneben lag der silberne Revolver, den er für seine Aufträge benötigte. Mit schwerfälligen Bewegungen griff er nach ihm und ließ die Munitionstrommel aufschnappen. Eine der Kugeln fehlte. Krampfhaft versuchte sich Samael zu erinnern, was mit ihr geschehen war. Es durchzuckte ihn wie ein Blitz. Hektisch riss er die Schublade seines Nachttisches auf und spähte hinein. In einem blutverschmierten Knäuel aus Zeitungspapier fand er, was er gesucht hatte. Erschöpft ließ er sich zurück auf seine Matratze fallen. Lichtblitze tanzten vor seinen Augen herum wie nach einem schlechten Trip.

Einige Minuten vergingen, bevor sich Samael erneut aus seinem Bett stemmte, um mühsam durch den verwahrlosten

Raum zu wanken. Vom Boden schnappte er sich ein abgewetztes Sweatshirt und eine löchrige Hose, mit denen er im angrenzenden Bad verschwand. Die Neonröhre an der Decke flackerte und ließ den kleinen Raum noch kälter und beklemmender wirken, als er ohnehin schon war. Ihr schwacher Schein beleuchtete die dreckigen Fliesen an den Wänden und offenbarte so die geronnenen Spuren längst vergangener Heimarbeit. Die verrosteten Wasserrohre an der Decke ließen das Ganze wie eine Kulisse aus der *Sam*-Reihe wirken. Aus dem ersten Teil, wohlgemerkt, nicht aus einer der mittelmäßigen Fortsetzungen.

Ein flüchtiger Blick in den zerbrochenen Spiegel über dem rissigen Waschbecken konfrontierte Samael mit den Folgen des vergangenen Abends. Überall in seinem Gesicht waren feine Blutspritzer verteilt, die auf eine heftige Auseinandersetzung hindeuteten. Natürlich nur, bis er sie mit einem schnellen Schuss beendet hatte. Doch auch ansonsten wirkte Samael für seine 23 Jahre nicht gerade vertrauenerweckend. Er hatte kühle, stahlblaue Augen und aschblondes, ungepflegtes Haar, das ihm wild ins Gesicht hing. Sein muskulöser Oberkörper war über und über mit Tattoos versehen, für jedes seiner Opfer eins. Nicht dass er sich um sie scherte, doch eine kleine Erinnerung an die wenigen Erfolge in seinem Leben brauchte selbst er. Und auch heute Mittag würde er wieder im Tattoostudio seines Vertrauens vorbeischaun müssen.

Gleichgültig trat Samael unter die schimmelige Dusche und drehte den Wasserhahn auf. Wenn er heute noch aus dem Haus wollte, musste er zumindest das Blut loswerden. Das eiskalte Wasser lief seinen narbigen Nacken hinab, während er wie so oft über sein Leben nachdachte. Vor 15 Jahren hatte es eine elende Wendung genommen und schuld daran war zweifelsohne das Auftauchen dieses Fremden gewesen. Damals war Samaels Vater noch ein berühmter Arzt gewesen, doch mit

jenem Tag hatte ihr sozialer Abstieg begonnen. Der Fremde hatte Samaels Vater in kriminelle Machenschaften hineingezogen, woraufhin dieser seine Zulassung verloren hatte und die familieneigene Klinik bankrottgegangen war. Samaels Vater hatte untertauchen müssen – hatte ihre Familie im Stich gelassen – und hatte damit das Schicksal von Samaels Mutter besiegelt. Wenige Monate nach seinem Verschwinden war sie am Broken-Heart-Syndrom gestorben. Den damals achtjährigen Samael hatte man in ein Waisenhaus gesteckt, während sein Vater dem Suff, der Kriminalität und der Gleichgültigkeit zum Opfer gefallen war. Seitdem war kein Tag mehr vergangen, an dem Samael dem unheilbringenden Fremden nicht den Tod gewünscht hatte. Samael suchte nach ihm, um ihn für das, was er getan hatte, zur Rechenschaft zu ziehen. Er wollte ihn dazu bringen, all das rückgängig zu machen. Doch bisher hatte Samael keinen Hinweis auf den Verbleib dieses Scheusals entdecken können.

Nachdenklich stieg Samael aus der Dusche, wobei er aufpassen musste, dass er mit seinen nackten Füßen nicht auf die vereinzelt herumliegenden Scherben des zerbrochenen Spiegels trat. Schon oft hatte er mit dem Gedanken gespielt, die scharfkantigen Splitter wegzuräumen, aber irgendwie gehörten sie inzwischen genauso zum Inventar wie die weiße Kreidesilhouette unter dem Schlafzimmerfenster, die ihm der Vormieter freundlicherweise hinterlassen hatte. Damals war Samael hierhergezogen, weil es das einzige Drecksloch gewesen war, das er sich nach einem seiner zahlreichen Aufenthalte im Gefängnis leisten konnte. Inzwischen hatte Samael zwar einen Job, doch seine Schulden überstiegen seine Verdienste um Längen. Wenn er also nicht mit Betonschuhen an den Füßen im Hafenbecken landen wollte, musste er schleunigst etwas Geld verdienen. Müde zog er sich an und schlich zurück zu seinem

Nachttisch, aus dessen Schublade er das blutige Knäuel Zeitungspapier fischte. Wenn er Glück hatte, würde er sich damit ein paar weitere Wochen seines schäbigen Lebens erkaufen können.



Die kalte Winterluft rauschte an Samael vorbei, als er mit seiner Harley, die er vor langer Zeit einem Hells Angel gestohlen hatte, die vereisten Straßen entlangjagte. Seine Gedanken klärten auf, doch es waren finstere Gedanken, die ihn für den heutigen Tag nichts Gutes erahnen ließen. Die rote »Weihnachtsbeleuchtung« im örtlichen Bordell erinnerte ihn daran, dass heute der heiligste Abend des Jahres sein würde, und selbst die betrunkenen Penner in den Straßengraben leisteten dieses Jahr einen Beitrag zur weihnachtlichen Atmosphäre, indem sie ihre brennenden Mülltonnen wie Lichterketten entlang der schneebedeckten Bürgersteige aufgestellt hatten. In weiter Ferne war das Geschrei eines neugeborenen Jesuskindes zu hören, das bereits in der nächsten Ausgabe der örtlichen Klatschzeitung für Schlagzeilen sorgen würde. *Erfrorenes Baby vor Kirchenpforte gefunden*, so in etwa stellte sich Samael die Überschrift vor – gleich hinter dem dreiteiligen Fortsetzungsartikel darüber, zu welchem Anteil Pamela Andersons Brüste aus Silikon bestanden. Natürlich unterlegt mit jeder Menge Bildern, alles in Großformat und in Farbe.

An der nächsten Abzweigung bog Samael auf den Highway ab und überlegte dabei, was der heutige Freudentag in seinem Leben verändern würde. Vermutlich würde er wie jedes Jahr in irgendeiner versifften Kneipe enden und solange Schnapsflaschen leeren, bis er tatsächlich glaubte, sein Leben hätte einen Sinn. Und am nächsten Morgen würde er in seinem eigenen Erbrochenen aufwachen und feststellen, dass er sich geirrt

hatte. Niemand würde ihm helfen oder gar fröhliche Weihnachten wünschen. Er würde nur desorientiert daliegen und wissen, dass es niemanden gab, der sich einen Scheiß um ihn kümmerte. Alles, was man von ihm verlangte, war, dass er seinen Job richtig machte. Und deshalb war er jetzt auf dem Weg zu Midas, um ihm ein verfrühtes Weihnachtsgeschenk zu überreichen. Samael hatte sich sogar die Mühe gemacht, es in rot verfärbtes Zeitungspapier zu verpacken, welches zuvor einmal der zweite Teil der Reportage über Pamela Andersons Brüste gewesen war.

Ruckartig betätigte Samael die Bremsen. Das Arschloch vor ihm hatte doch tatsächlich die Nerven, ohne erkennbaren Grund das Tempo zu drosseln. Wahrscheinlich handelte es sich bei dem Fahrer des teuren Geländewagens um einen dieser neu-reichen Schnösel, die sich nur in Begleitung irgendeines Flittchens zeigten, das unter Schminke lebendig begraben und von oben bis unten mit Christbaumschmuck behangen war. Hinter den getönten Scheiben war es bestimmt gerade dabei, ihren Macker auf abenteuerliche Art und Weise zu bescheren. Da konnte man nur hoffen, dass der Lippenstift dieser Schlampe kussecht war. Entnervt überholte Samael den schwarzen Geländewagen und überlegte dabei, ob er dessen Fahrer den ausgestreckten Mittelfinger zeigen sollte. In einem Anflug von Großmut entschied er sich jedoch dagegen und raste davon.

Bei ihrer ersten Begegnung hatte Samael Midas umbringen wollen. Damals hatte der aufstrebende Geschäftsmann und Casinobesitzer Midas Lansky begonnen, seine Nase in die dunklen Geschäfte außerhalb seines Viertels zu stecken, was einigen Leuten überhaupt nicht gefallen hatte. Zu ihrem Pech hatte Midas jedoch mehr Geld für Samaels Dienste bezahlen können, weswegen dieser zu ihm übergelaufen war. Nach und nach hatte Midas sämtliche illegalen Geschäfte der Stadt an

sich gerissen, sodass es inzwischen kaum noch Verbrechen gab, bei denen er seine Finger nicht im Spiel hatte. Samael war als eine Art Freiberufler bei ihm geblieben und erledigte seitdem die Drecksarbeit für den Paten. Er wusste, dass Midas einige mächtige Freunde besaß, mit denen er es sich nicht verscherzen sollte. Und solange die Bezahlung stimmte, sprach auch nichts dagegen, die Aufträge dieses arroganten Arschlochs weiterhin auszuführen.

Samael zuckte zusammen. Der Wagen hinter ihm hatte urplötzlich aufgeblendet. Es war derselbe schwarze Geländewagen, dem er vorhin schon begegnet war. Verfolgte man ihn etwa? Misstrauisch beobachtete Samael den Wagen im Seitenspiegel. Er fuhr schneller als Samael und kam ihm bedrohlich nahe. Es folgten ein waghalsiges Überholmanöver und schließlich die Bremse.

Hektisch riss Samael den Lenker herum. Dieses Mal hatte er keine Gelegenheit, rechtzeitig anzuhalten. Seine Harley neigte sich dem Boden zu, woraufhin die Reifen gefährlich zu schlittern begannen. Kontrollverlust. Mit einem Mal bereute Samael, dem Fahrer des Geländewagens nicht den Mittelfinger gezeigt zu haben, als er noch die Chance dazu gehabt hatte. Die Harley krachte zu Boden und Samael wurde von ihrem Sattel gerissen. Motorradjacke und Helm schützten ihn; seine Hose hatte sowieso schon Löcher gehabt. Mehrmals überschlug er sich, bis er beinahe bewusstlos liegen blieb. Er spürte, wie warmes Blut in seine Augen sickerte und seine Sicht zu verschwimmen begann. Geheupe und Geschrei drangen an seine Ohren. Dann hörte er eine Autotür.

Ein südländisch aussehender Typ mit Glatze beugte sich über Samael und aschte ihn mit den Überresten einer glimmenden Zigarette voll. So ein Mistkerl. Selbst bei dieser Kälte trug der Mann ein knallbuntes Hawaiihemd über knielangen

Chinoshorts und eine Sonnenbrille, in der Samael sein eigenes blutverschmiertes Gesicht erkennen konnte. Zum ersten Mal hoffte Samael inständig, dass die Warnungen auf den Zigarettenpackungen mehr als nur bedeutungslose Sprüche waren. Die Schockbilder nicht bloß Sticker für irgendein Sammelalbum. Diesem Typen wünschte er den Krebs und die Pest an den Hals. Impotenz sowieso. Bevor Samael jedoch einen abfälligen Spruch loswerden konnte, wurde ihm schwarz vor Augen.



Als Samael wieder zu sich kam, fand er sich in einer düsteren Umgebung wieder. Sein Kopf hämmerte wie verrückt und wenn ihm nicht ohnehin schon schlecht gewesen wäre, hätte die Musik, die in zermürbender Lautstärke an seine Ohren drang, sicherlich dafür gesorgt. *Marble breaks and iron bends* tönte es durch den ganzen Raum.

»Ich breche *euch* gleich etwas«, dachte Samael gereizt, während er benommen versuchte, sich zurechtzufinden. Man hatte ihn an Händen und Füßen gefesselt und auf eine rote Ledercouch gelegt, die in der hintersten Ecke eines loungeartigen Raumes stand. Mühsam hievte er sich auf, wobei er feststellen durfte, dass er wohl noch einmal Glück gehabt hatte. Ein paar Prellungen, vielleicht eine Gehirnerschütterung, damit konnte er leben. Im Sturz hatte er sich reflexartig zusammengezogen, wodurch seine inneren Organe vor nennenswerten Schäden geschützt gewesen waren.

Desorientiert schaute sich Samael um. Sein silberner Revolver lag weiter hinten auf einem Tresen vor einer Bar. Die Barhocker waren mit demselben Leder bezogen wie die Couch, sodass der Eindruck eines mehr oder weniger geschmackvoll eingerichteten Etablissements entstand. Tische, Sitzgruppen und Dekoration

waren perfekt aufeinander abgestimmt und selbst die altmodische Jukebox, die neben dem Tresen stand, passte einwandfrei zu dem 50er-Jahre-Flair. Lediglich die Musikauswahl schien die eines Idioten zu sein.

»... but our love will never end«, trällerte in diesem Moment eine hohe Stimme zur Musik, kurz bevor der dazugehörige Klangkörper fröhlich durch die Tür tänzelte. Er war klein, hager und schien ein Faible für paillettenbestickte Klamotten zu haben. Sowohl Hut als auch Schuhe und Gürtel reflektierten das wenige Licht innerhalb des Raumes und ließen den schwächtigen Mann wie einen Engel erstrahlen. Mit einer Hand war er gerade dabei, seinen Hosenstall zu schließen.

»Hast du Arschloch dir wenigstens die Hände gewaschen?«, knurrte Samael aggressiv und ließ den Mann erschrocken zusammenfahren. Dieser hatte anscheinend nicht damit gerechnet, den Gefangenen bei Bewusstsein anzutreffen. Auf dem Absatz machte er kehrt und stolperte aus dem Raum. Nur sein lächerlicher Kastratensopran war noch zu hören: »Abel, der Typ ist gerade aufgewacht, was soll ich jetzt mit ihm machen?«

Unverständliches Gemurmel drang in den Raum, kurz bevor der Hawaiihemd tragende Fahrer des schwarzen Geländewagens im Türrahmen erschien. Sein Partner schlurfte ergeben hinter ihm her. Bei dem Gedanken, dass das putzige, kleine Kerlchen das Flittchen aus seiner Vorstellung war, das seinem Partner während der Fahrt einen geblasen hatte, hätte Samael beinahe gelacht. Der Südländer zog einen der Barhocker zu sich heran und setzte sich Samael gegenüber. »Ich nehme an, du weißt, warum du hier bist?«

»Ich soll den Papst umbringen, damit ihr beiden Homos endlich heiraten könnt?« Samael schaffte es einfach nicht, die beiden Trottel für voll zu nehmen.

Abel übergang Samaels gehässige Bemerkung geflissentlich und beugte sich zu ihm hinab. Der beißende Geruch von billi-

gem Rasierwasser stieg Samael in die Nase. »Du schuldest unserem Boss 20.000 Dollar. Und wir lassen dich nicht eher gehen, bis er sie hat.«

»Ach wirklich?« Samael hob skeptisch eine Augenbraue. Er hatte ja schon viele Entführungen erlebt – oder selbst durchgeführt –, aber so eine schlechte Planung war ihm dabei eher selten untergekommen. »Und wie soll ich an das Geld rankommen, wenn ihr beiden Vollpfosten mich hier gefangen haltet? Ich kann mir das Geld schließlich nicht aus dem Arsch ziehen!«

Kain – Samael hatte beschlossen, Abels putzigen Partner so zu nennen – und Abel warfen sich ratlose Blicke zu. Zugegebenermaßen hatte ihr Gefangener recht. Allerdings durfte er auch nicht vergessen, in was für einer Situation er sich gerade befand. Bedrohlich baute sich Abel vor Samael auf. Dieser Schönling – nein, diese erbärmliche Wichsvorlage würde sich nicht noch einmal über sie lustig machen!

»Ich hätte allerdings eine Idee, was wir drei Hübschen jetzt machen könnten«, säuselte Samael beschwichtigend.

»Und zwar?« Abel war sich nicht sicher, wie er jetzt reagieren sollte. Er war ein Mann fürs Grobe, von Verhandlungen hatte er keine Ahnung. Zumindest hatte man ihm bisher noch keinen Job als UN-Botschafter angeboten.

»Ich verrate es dir«, antwortete Samael und bedeutete Abel mit einem vielsagenden Blick näherzukommen. Zögernd beugte sich Abel zu ihm herab.

»Weißt du ...« Samael machte eine bedeutungsvolle Pause. »Ich bin ein Killer!« Mit einem Mal sprang er auf und donnerte Abel die Stirn ins Gesicht. Man hörte, wie das Nasenbein knirschte und Abel fluchend zurückstolperte. Ein wenig ärztliches Talent musste Samael von seinem Vater ja geerbt haben, denn Abels Nasenscheidewand hatte diese Korrektur dringend nötig gehabt.

Samael ließ Abel keine Zeit, sein Gleichgewicht wiederzufinden und warf sich mit voller Wucht gegen ihn. Gemeinsam taumelten sie nach hinten und krachten in die Bar. Regalbretter brachen, woraufhin ein Gewitter aus Flaschen und Gläsern auf sie niederstürzte. Eine Spirituose nach der anderen zerplatzte am Boden, wo sich eine riesige Pfütze aus Scherben und Alkohol ansammelte. Mittendrin lagen Samael und Abel und wanden sich. Eine Flasche Absinth traf Abel am Kopf und blutige Schlieren verteilten sich in einem Cocktail aus Wodka, Whisky und Rum. *Bloody Blackout*. Der Drink war schlichtweg zu stark für Abel gewesen.

Keuchend schaute sich Samael um. Der Idiot, der ihm die Fesseln angelegt hatte, konnte sich wahrscheinlich nicht einmal die Schuhe binden. Ein paarmal ruckelte er daran, bis er sie endlich lösen konnte. Kain stand noch immer an derselben Stelle wie vor dem Überraschungsangriff. Wie angewurzelt hatte er alles mit angesehen.

»Sag mal, hast du vielleicht Feuer?«, wandte sich Samael hilfesuchend an Kain. Die knallbunte Kleidung von Abel hatte sich mit Alkohol vollgesogen und würde mit ziemlicher Sicherheit einen guten Zündstoff abgeben. Verunsichert schüttelte Kain den Kopf. Seine Haare waren hellblond, beinahe schon weiß, seine Augen hellblau. Irgendwie hatte er etwas Unschuldiges.

»Na ja, auch gut, dann hat dein Kumpel eben Glück gehabt«, entgegnete Samael gleichmütig und fischte eine intakte Flasche Whisky unter den Trümmern hervor. Mit einem kräftigen Schluck versuchte er, seine Kopfschmerzen zu betäuben, die dank der beiden Volltrottel wieder schlimmer geworden waren.

Plötzlich war ein lautes Räuspern zu hören. Samael drehte sich um und bemerkte den etwa vierzigjährigen Mann, der gerade in der Tür erschienen war. Seine Gesichtszüge waren unnatürlich glatt und gepudert. Das Gel in seinen Haaren

genauso überproportioniert wie der Gebrauch seines Parfums. Es stank nach Arroganz und einem Scheißhaufen voll Geld. Die protzige Rolex bestätigte diese Vermutung ebenso wie der teure Nadelstreifenanzug, der dem Mann perfekt auf den Leib geschneidert schien. Das Hemd hatte die Farbe druckfrischer Dollarnoten und die Schuhe sahen aus, als wären sie eigens für diesen Anlass gefertigt worden. Vermutlich war dieser Look mehr wert, als Samael in seinem ganzen Leben verdienen würde.

»Halt mal«, zischte Samael verärgert und drückte Kain die Whiskyflasche in die Hand, bevor er auf den selbstgefälligen Mann im Türrahmen zusteuerte. Teurer Scotch, uralter Whisky, ausländische Edelmarken. Warum war er darauf nicht früher gekommen? Er musste in Midas' gottverdammtem Casino sein! Er befand sich in einem der zahlreichen Hinterzimmer, in denen Midas private »Hungerspiele« für seine Stammgäste veranstaltete. Das Logo der Spielhölle prangte sauber eingestickt auf Midas' Brusttasche.

»Du schuldest mir Geld«, erklärte Midas die Situation schulterzuckend. Er wusste genau, dass Samael es nicht wagen würde, ihm ein einziges Haar zu krümmen. »Es gelten dieselben Regeln für alle: Wer nicht zahlt, wird auf höflichste Art und Weise darauf aufmerksam gemacht.«

»Und was ist hiermit?!« Zornig griff Samael in seine Jackentasche und schleuderte Midas das zerknüllte Zeitungspapier vor die Füße. Wie eine Seerose entfaltete es sich und machte den Blick auf ein herausgetrenntes Menschenherz frei. Blutig, genau wie Midas es mochte. »Der Auftrag war *mindestens* 20.000 Dollar wert!«

»Du sagst es, Samael, der Auftrag *war* 20.000 Dollar wert. Aber das war vor der Planänderung.«

»Was willst du mir damit sagen?« Samael ballte die Fäuste. Wie sehr er es hasste, dass dieser Mann nahezu unantastbar

war. Samaels Revolver lag nur eine Armlänge von ihm entfernt, aber im Vergleich zu dem, was Midas den Rücken stärkte, war die Waffe bedeutungslos. Politik, Wirtschaft, organisierte Kriminalität, überall gab es Menschen, die von Midas profitierten. Und sollte der Pate sterben, würde ihre Rache mit Sicherheit furchtbar sein.

»Das bedeutet, dass du das Geld nicht bekommen wirst und demnach auch nicht an mich zurückzahlen kannst«, offenbarte Midas spitzfindig. »Aber keine Sorge, ich kümmere mich gut um meine Angestellten. Du bekommst etwas Besseres.«

»Abgelehnt«, knurrte Samael rebellisch. Ein Deal war ein Deal und daran wurde nichts mehr geändert. Das hatte er von einem Typen gelernt, den sie den Transporter nannten. Oder von einem Film – er wusste es nicht mehr genau.

»Suchst du etwa nicht mehr nach diesem Kerl, der deine Familie zerstört hat?«, fragte Midas scheinheilig und ließ sich lässig auf einen der Barhocker fallen. Er wusste genau, dass er Samael damit an der Angel hatte. »Ich habe Informationen, die du den 20.000 Dollar garantiert vorziehen wirst. Deine Schulden bleiben in diesem Fall selbstverständlich bestehen. Zuzüglich Zinsen und Zinseszinsen, wir verstehen uns.«

»Das ist immer noch meine Entscheidung.« Samael war nicht gewillt, einfach klein beizugeben, doch Midas' Angebot hörte sich zugegebenermaßen verlockend an. Samael hatte dem Paten schon vor langer Zeit von seiner Suche nach dem Fremden erzählt, da er seine Augen und Ohren überall hatte. Allerdings hatte er ihm nie mehr verraten, als er tatsächlich wissen musste.

»Wie du meinst«, grinste Midas siegessicher. »Ich habe vor Kurzem einen Schwarzen namens Uriel Owusu kennengelernt, der mir glaubwürdig versichern konnte, deine Zielperson zu kennen. Uriel wartet heute Abend um Punkt 17:00 Uhr im *Devil's Joint* auf dich. Komm besser nicht zu spät.«

»Ausgerechnet dort? Das soll wohl ein verdammter Witz sein!« Missmutig steckte Samael seinen Revolver ein. Die Informationen hatten ihn vorerst zufriedengestellt. »Was soll's. Wenn einer von euch lügt, seid ihr beide tot. Ich hoffe, du legst für diesen Uriel deine Hände ins Feuer. Oder besser noch: deine Kreditkarten.«

»Das tue ich«, erwiderte Midas ungerührt. Wie immer verzog er keinerlei Miene. Es war jedoch nicht ersichtlich, ob es an seiner Arroganz oder den zahlreichen Botoxbehandlungen lag.

Samael warf einen flüchtigen Blick zu Kain. »Und was machst du jetzt mit diesem Knallkopf da?«

Kain hatte Samaels Whiskyflasche beinahe leergetrunken, so nervös war er beim Anblick seines Arbeitgebers geworden. Mit Sicherheit hätte er sich schon längst übergeben, wenn er es sich nicht aus Respekt vor Midas verkniffen hätte.

»Treib es nicht zu weit, Samael.« Midas hob bedrohlich eine Augenbraue. »Du schuldest mir 20.000 Dollar und wenn ich nicht so ein gnädiger Mensch wäre, könntest du deine Lungenflügel morgen von den Stufen meines Casinos kratzen. Sieh die Entführung einfach als eine Art Warnung: Das nächste Mal hast du das Geld dabei oder ein Motorradunfall wird dein geringstes Problem sein. Deine Harley steht übrigens draußen. Eventuell solltest du sie in eine Werkstatt bringen.«

»Okay, okay.« Samael hob beschwichtigend die Hände. »Ich bin ja schon weg«, meinte er lässig und steuerte auf den Ausgang zu. Bis zum Abend hatte er noch etwas Zeit und würde sowohl sich selbst als auch seine Harley wegen des Unfalls durchchecken lassen. In der Tür begegnete er einem breitschultrigen Mann in einem schwarzen Gothic-Mantel, der ganz offensichtlich zu Midas wollte. Samael hatte ihn schon häufig gesehen. Irgendwie erinnerte ihn dieser Kerl an Morpheus aus der *Matrix*-Trilogie.

DER AUTOR

B. Movie, 1996 geboren, entdeckte schon früh seine Vorliebe für trashige Filme und schwarzen Humor.

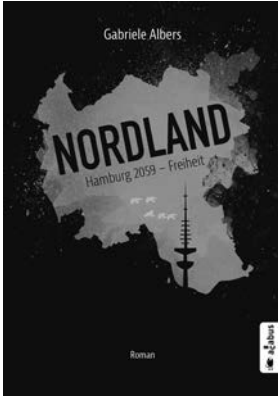
Nach Antritt seines Psychologiestudiums begann er mit der Arbeit an der Apokryphen-Reihe, welche philosophische Fragestellungen mit beißendem Zynismus in wahnwitzigen Dialogen und rasanten Handlungssträngen verpackt.



Weitere Informationen zum Autor unter:

www.bmovie-schriftsteller.de

Weitere Titel im acabus Verlag



Gabriele Albers

Nordland

Hamburg 2059 – Freiheit

Roman

Buch-ISBN: 978-3-86282-549-3

BuchVP: 18,00 EUR

672 Seiten

Paperback

„Er lenkte die Limousine um die nur scheinbar harmlosen Pfützen herum. Im Schanzenviertel durfte man nichts und niemandem trauen.“

Hamburg im Jahr 2059. Die Bundesrepublik ist Geschichte. Die nördlichen Bundesländer haben sich zu „Nordland“ zusammengeschlossen, einem Staat, in dem allein das Geld regiert. Politiker, Richter, Frauen – in Nordlands Hauptstadt Hamburg ist alles käuflich. Als ein Mann aus dem heruntergekommenen Schanzenviertel für ein Verbrechen hingerichtet wird, das er nicht begangen hat, regt sich ein lang vergessener Widerstand. Lillith, die zu den reichen Birds gehört, sympathisiert mit den Rebellen. Sie ahnt, dass mehr hinter dem Aufstand steckt. Aber Nordland ist ein gefährlicher Ort für Frauen, die das bestehende System hinterfragen. Die Männer an der Spitze räumen jeden aus dem Weg, der das fragile Gleichgewicht des Landes bedroht. Und Lilliths Vater ist nicht dafür bekannt, Ausnahmen zu machen ...



Torsten Weitze

Nebula Convicto
Grayson Steel und der Verhangene Rat von London
Roman

Buch-ISBN: 978-3-86282-525-7

BuchVP: 16,00 EUR

408 Seiten

Paperback

„Mr. Steel, hören Sie mir jetzt gut zu. Das Wesen, das Sie angegriffen hat, war eine Banshee.“

Detective Grayson Steel bearbeitet im modernen London die unbequemen Fälle des Scotland Yard. Als er den rätselhaften Tod einer jungen Frau untersucht, stößt er auf Geheimnisse, die normalen Menschen verborgen bleiben.

Er wird in eine Gesellschaft hineingezogen, die verborgen neben der menschlichen Welt existiert; die Nebula Convicto ist durchsetzt von geheimen Räten, magischen Attentaten und Wesen, die eigentlich nur in Fabeln und Mythen existieren sollten. In der magischen Gemeinschaft soll Steel die Rolle eines Sonderermittlers übernehmen und binnen kürzester Zeit ein entführtes Mädchen finden. Rettet er das Kind nicht, bevor ein neuer Anführer der Nebula Convicto gewählt wird, droht die gesamte Welt in einem zweiten Mittelalter zu versinken.



Carl Wilckens

Dreizehn. Das Tagebuch

Band 1

Roman

Buch-ISBN: 978-3-86282-473-1

BuchVP: 13,00 EUR

260 Seiten

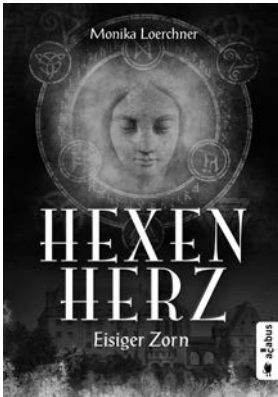
Paperback

Godric End, Symbolfigur des Bürgerkriegs in Dustrien, ist in Gefangenschaft. Für eine Zigarette pro Tag erzählt er seine Geschichte:

Ich war elf, als ich zum ersten Mal tötete. Meine Jugend verbrachte ich im Rumpf der *Swimming Island*, fern vom Sonnenlicht. Erbarmungslose Piraten waren meine Familie. Hunger war mein einziger Freund. Worte wie Vertrauen oder Hoffnung bedeuten mir nichts. Das Leben eines Menschen ist für mich nicht mehr wert als das einer Ratte. Ich bin mehr Bestie denn Mann und ich giere nach einer Droge namens *Perl*. Trotzdem nennt man mich einen Helden. Einen Freiheitskämpfer. Aber die Wahrheit über mich ist ein scheues und manchmal hässliches Tier.

Ihr sollt meine Geschichte hören. Von meiner Zeit als Auftragsmörder und von meiner ersten Liebe. Vom Tagebuch, mit dem alles begann. Von der Suche nach meiner Schwester und dem Untergang der Welt.

Düster, abenteuerlich und unglaublich fesselnd.



Monika Loerchner

Hexenherz. Eisiger Zorn

Roman

Buch-ISBN: 978-3-86282-456-4

BuchVP: 15,00 EUR

440 Seiten

Paperback

Europa, 1466: Als die Hexenverfolgung immer weiter um sich greift, schreitet die bisher geheime Elite der Hexen ein und offenbart: Jede Frau ist der Magie fähig!

550 Jahre später wächst die junge Hexe und staatsstreue Gardistin Helena in einer Gesellschaft heran, in der die Vorherrschaft der Frauen unumstößlich scheint. Sie träumt davon, weiter im Dienst der höchsten Hexe, der Goldenen Frau, aufzusteigen. Doch als sie Opfer einer Intrige wird und fliehen muss, gerät sie in die Fänge von Rebellen. Denn auch das stärkste Regime hat seine Fehler – und seine Feinde ...

Unser gesamtes Verlagsprogramm
finden Sie unter:

www.acabus-verlag.de
<http://de-de.facebook.com/acabusverlag>

